

AD

JULI/AUGUST 2017
DEUTSCHLAND

DEUTSCHLAND
ÖSTERREICH
13 SFR SCHWEIZ

20 Jahre AD

ARCHITECTURAL DIGEST. STIL, DESIGN, KUNST & ARCHITEKTUR

Unsere Auswahl des Jahres

Trends 2017

Marshmallows, Heavy Metal und Korea
Die wichtigsten Impulse fürs Interior

Special
Die
schönsten
Immobilien

Die Neuen
Anonymen
Architektur
ohne
Star-Allüren

Wachgerüttelt
Reboot für eine Villa
von John Lautner

Slow Travel in Irland
Mit dem Zug von
Dublin nach Belfast

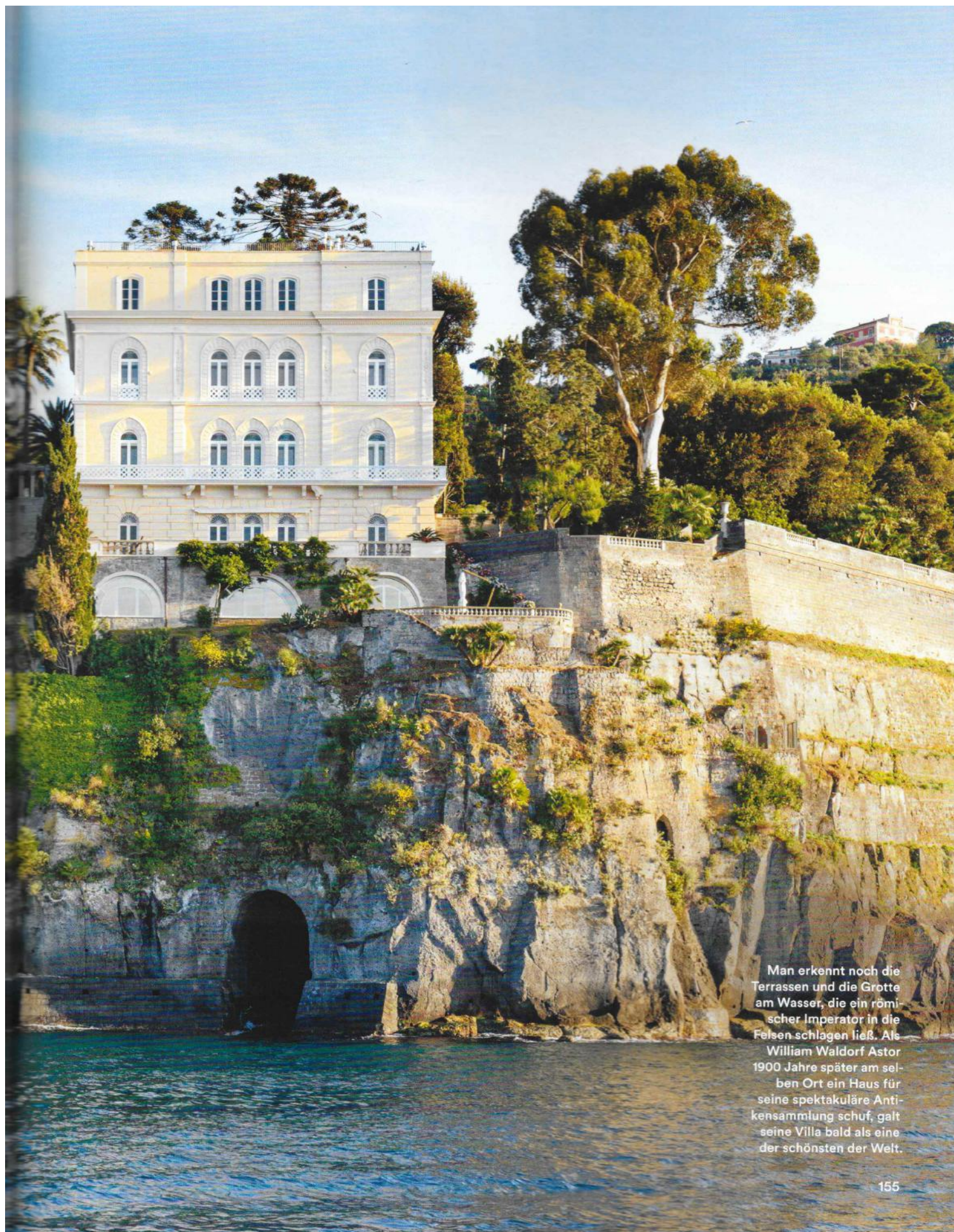
4 194185 408006 08

Sorrent

Villa on the Rocks

Text Ulrich Clewing Fotos Eric Sander

Vor über 100 Jahren baute Lord Astor hier einen Palazzo für die Kunst.
Jacques Garcia gab ihm nun die alte Grandezza wieder.

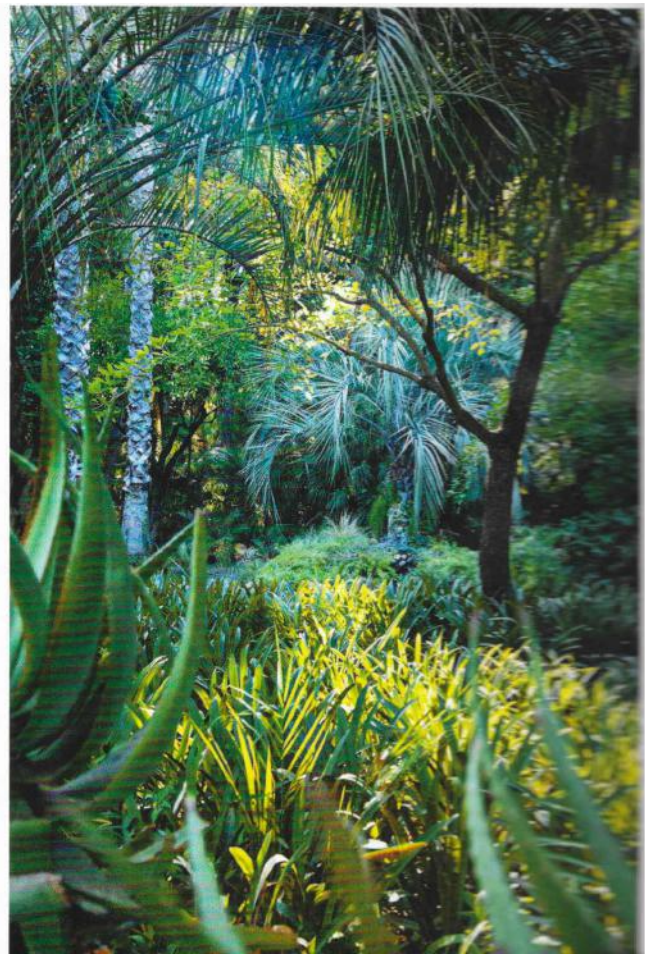


Man erkennt noch die Terrassen und die Grotte am Wasser, die ein römischer Imperator in die Felsen schlagen ließ. Als William Waldorf Astor 1900 Jahre später am selben Ort ein Haus für seine spektakuläre Antikensammlung schuf, galt seine Villa bald als eine der schönsten der Welt.



Weit reicht der Blick die sorrentinische Küste entlang, und wildromantisch ist auch der Garten der Villa. Ein verwunschenes Traumreich hoch über dem Meer. Dafür galt es, eine Regel des Meisters zu beachten: „In einem Park muss man Pflanzen manchmal auch einfach sich selbst überlassen.“

In der Bibliothek (re. Seite) bringen die schwarz lackierten Vitrinen, die Garcia eigens entwarf, die Sammlung antiker Keramiken besonders gut zur Geltung. Schreibtisch und Stuhl sind von Jacques Adnet, der Leinwandstoff für die leichten lichtgrauen Vorhänge kommt von Fischbacher.





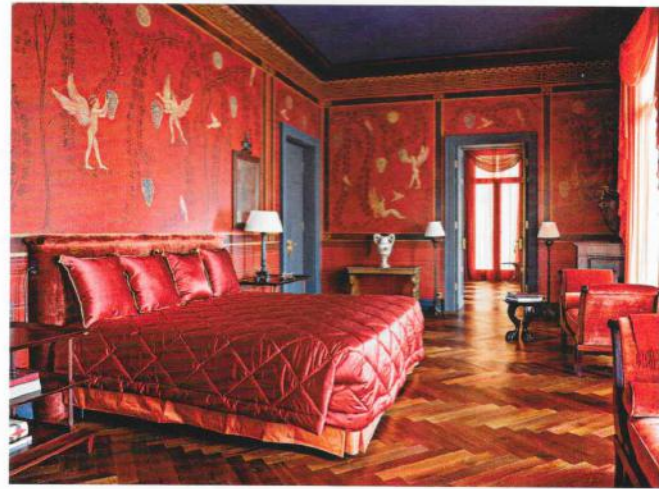
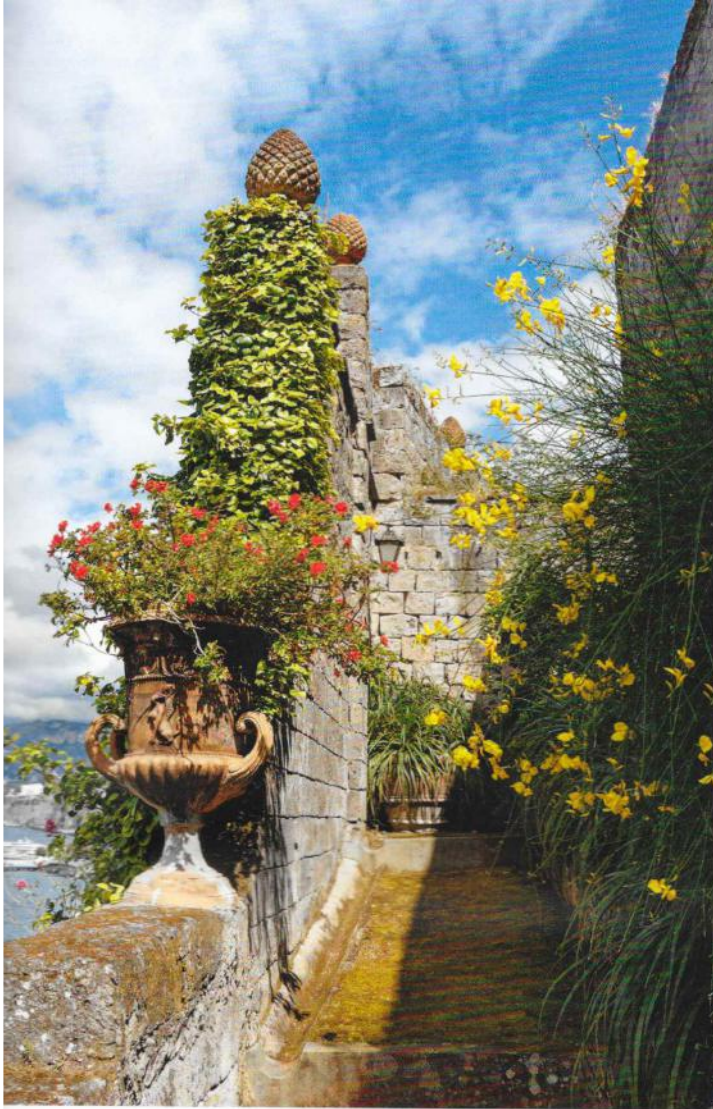


Als William Waldorf Astor amerikanischer Botschafter in Italien wurde, fing er an, Antiken im großen Stil zu sammeln, so auch diese Säulen, Kapitelle und die Figur des Apollon mit seiner Leier *links*. *U.*: Palmen und das blaue Meer – an dieser Küste ist auch der Blick nach unten ein Sehnsuchtsblick.

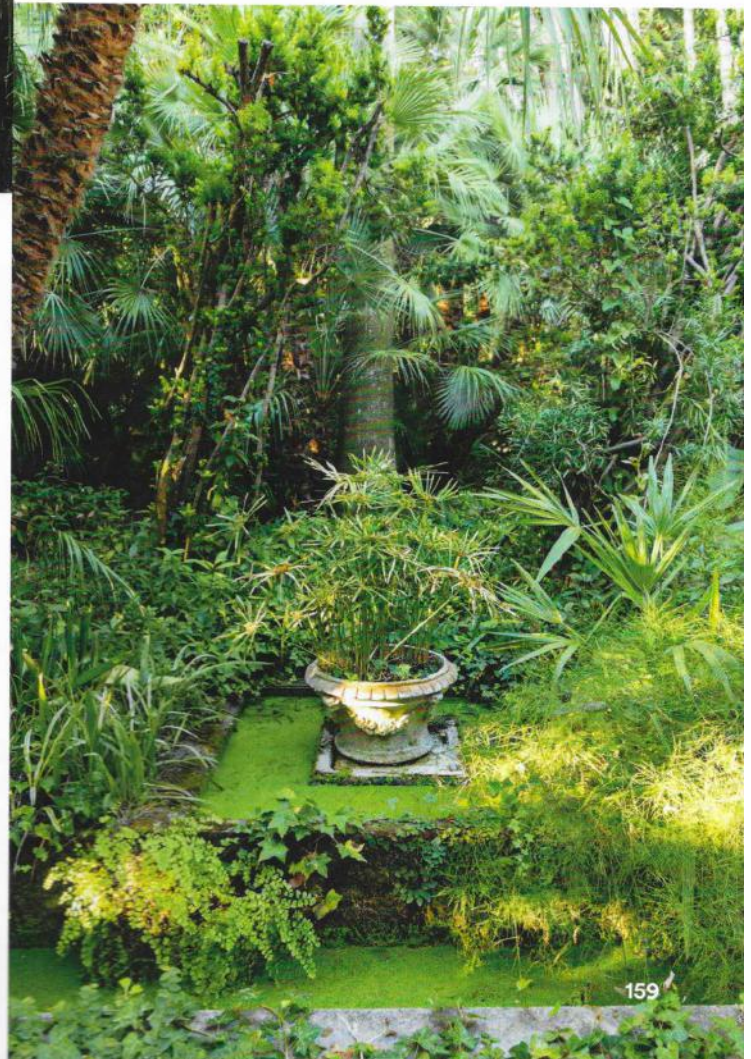
Jacques Garcia

„Gärten wie dieser, in denen sich die Natur ihren Platz zurückerobert, geben eine Ahnung von Ewigkeit.“





Im Masterbedroom sind die Wände mit Fresken geschmückt, die an die Malereien im nahen Pompeji erinnern. Alle Möbel hat Jacques Garcia entworfen: Die von antiken Vorbildern inspirierten Récamières sind mit Stoffen von Rubelli bezogen, die Vorhänge orderte Garcia bei Verel de Belval. Links u. eines der sechs neuen Marmorbäder, die der Decorator „als Refugien fürs Ich“ besonders prachtvoll gestaltete. Hier und auch im Garten stößt man immer wieder auf antike Skulpturen und Keramiken – das römische Erbe der Region.







Auch in den Salons (re.) finden sich Stücke aus zwei Jahrtausenden, wie diese antiken Säulen, der barocke Spiegel und die klassizistischen Kandelaber auf dem Kamin. Die dazu passenden Möbel entwarf Garcia im Geist des Fin de Siècle. Die Villa kann man mieten, Kontakt: theheritage-collection.com

Orangenhaine, Palmen und Pinien... Garcia, der Imperator des Interiordesigns, gilt auch als einer der grandiosen Gartengestalter des 21. Jahrhunderts. Ungebändigte Gärten voller Atmosphäre sind seine Spezialität, was sein *désordre savant*, die „geordnete Unordnung“ des Parks der Villa Astor, eindrucksvoll zeigt.



M

onsieur Garcia, wie lange haben Sie an der Restaurierung der Villa Astor gearbeitet?

Das hat einige Jahre in Anspruch genommen. Wir konnten den Auftraggeber überzeugen, alle antiken Skulpturen zu erwerben, die Sie im Haus und im Garten sehen. Dafür mussten wir eine Menge recherchieren. Aber wir dachten, das seien wir dem Namen Astor schuldig.

Was war William Waldorf Astor für ein Mensch?

Ein sehr interessanter Mann. Nachdem er sich mit seiner Familie überworfen hatte, floh er 1890 aus New York, um in Europa zu leben, vor allem in England, wo er geadelt wurde, aber eben auch in Sorrent. Sein enormes Vermögen setzte er für wohltätige Zwecke ein. Und er kaufte hervorragende Antiken. Für Kunstsammler wurde er so zu einem Mythos. Die Villa in Sorrent ließ er bauen, um darin seine besten Stücke zu präsentieren.

In welchem Zustand fanden Sie das Haus vor?

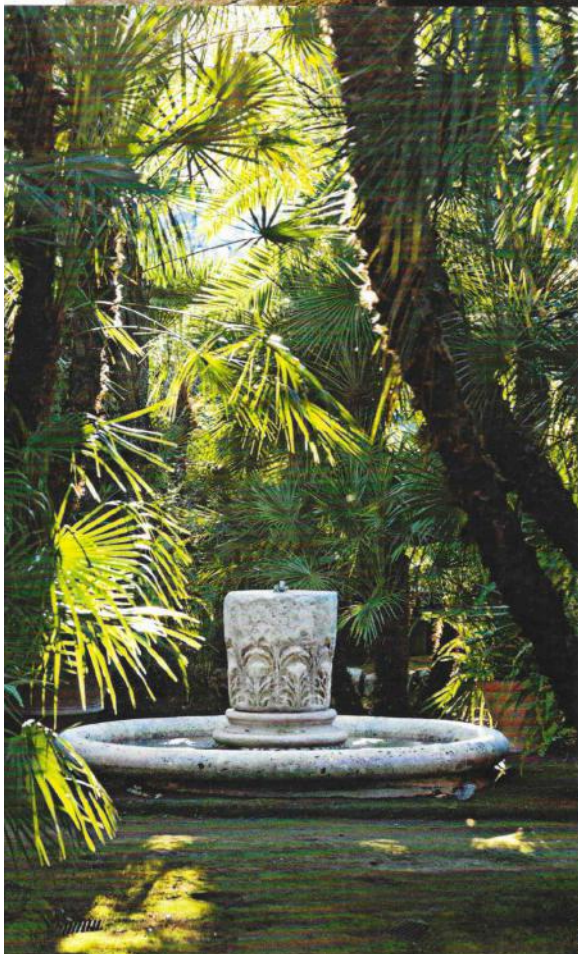
Sie müssen sich vorstellen, dass diese Villa einmal als eine der schönsten der Welt galt. Wie sie auf den Felsen am Meer liegt, mit Blick auf die Insel Capri und den Vesuv, das ist phänomenal. Ich kenne nichts Vergleichbares. Aber all das existierte nicht mehr. Im Erdgeschoss waren die großen Säle und Salons in viele kleinere Räume unterteilt worden. Das mussten wir rückgängig machen.

Was war dabei die größte Herausforderung?



Jacques Garcia

„Ich war an den fantastischsten Plätzen der Welt. Aber kein Ort ist so großartig wie dieser. Wo sonst hat man ein Tête-à-tête mit dem Vesuv?“



Das Haus und einige der Skulpturen im Park stehen unter Denkmalschutz. Die Genehmigungen von den italienischen Behörden zu bekommen war aufwendig. Wir mussten nachweisen, dass die Umbauten vor 1950 vorgenommen wurden, denn ab diesem Jahr setzte der Denkmalschutz ein. Aber ich wollte das Haus wieder öffnen und auch den Blick aufs Meer wiederherstellen. Wenn Sie die Villa jetzt betreten, haben Sie den Eindruck, dass sich dort seit William Waldorf Astor nichts verändert hat.

Aber Sie mussten das Anwesen doch sicher an die Ansprüche, die das 21. Jahrhundert stellt, anpassen?

Allerdings. Wie Sie wissen, ist die Villa zu vermieten. Wir haben daher sechs neue Bäder eingebaut, für jedes Schlafzimmer eines. Sie sind so prächtig, dass man sich darin auch sonst gern aufhält.

Man sieht, dass Sie aus dem Vollen schöpfen konnten. Wie bringen Sie Ordnung in diese Fülle?

Ganz wichtig ist, dass man bei der Planung ein Gefühl für die räumlichen Verhältnisse im Ganzen entwickelt. Wenn die Raumvolumina nicht stimmen, kann man sich später beim Einkleiden so viel Mühe geben, wie man will, man wird immer scheitern.

Worauf mussten Sie beim Umbau sonst noch achten?

Wichtig sind die Stimmungswechsel, die gut organisierte Räume möglich machen. Helle und dunkle, weiße und schwarze Salons, dazu der gezielte Einsatz von Farbe. Aber wegen der Astor'schen Sammlung wollten wir uns bei der Dekoration etwas zurückhalten. Deswegen wirken manche Räume vielleicht etwas düster. Das dient aber dazu, die Kunstwerke zur Geltung zu bringen.

In solchen historischen Räumen kann man sich leicht wie im Museum fühlen. Wie haben Sie das hier verhindert?

Das war relativ einfach. Es gibt Wohnhäuser, die so eiskalt minimalistisch sind, dass man darin innerlich friert. Und es gibt Museen, die eine Wärme, ja Hitze ausstrahlen, Temperament besitzen. Ich mache immer wieder die Erfahrung, dass man mit Meisterwerken der Kunst gut leben kann, wenn man beachtet, dass es in einem großen Haus nicht möglich ist, jeden Winkel zu bewohnen. Man sollte aber auf der anderen Seite nicht vergessen, auch einladende Ecken zu schaffen.

Was hat dies für Ihre Sorrent-Entwürfe konkret bedeutet?

Wenn es in einem Haus nicht nur ein Wohnzimmer gibt, sondern fünf, dann kann man jedem dieser Salons einen unterschiedlichen Look geben. In einer Villa wie dieser will man dort sitzen, wo das Licht schön und der Blick fantastisch ist. Wenn dann noch ein einladendes Sofa bereitsteht... Es muss dazu aber auch Durchgangszimmer geben. Schon hat man einen Rhythmus, aus dem ein solch großes Haus seine Kraft zieht.

Wie bei vielen Ihrer Projekte spielt auch hier der Park eine entscheidende Rolle...

Ich liebe Gärten, leidenschaftlich. Ich hatte auch schon immer eine Passion für Antiken – das traf sich hier in Sorrent also auf wundervolle Weise, denn ursprünglich stand auf dem Gelände die Villa eines Enkels von Kaiser Augustus.

Tacitus schreibt, Agrippa Postumus sei im Jahr 14 von der eigenen Familie ermordet worden, angeblich wegen seines skandalösen Lebenswandels...

Schreckliche Geschichte, da haben Sie recht. Es existiert immer noch eine Grotte am Wasser, und auch im Garten gibt es Stellen, die ich sehr mag, an denen die Natur alles überwuchert. In dieser Hinsicht haben mich Hadrians Gärten in Tivoli immer sehr beein-

druckt. Da ist nichts fertig, nichts komplett, und die Natur kommt zurück und schafft verwunschene, etwas morbide Orte, die uns zum Träumen bringen. Das ist wie bei den Maya-Tempeln in Lateinamerika, auch sie verschaffen uns eine Ahnung von Ewigkeit.

Kann man einen Garten gestalten wie ein Interieur?

Oh ja, da gibt es für mich praktisch keinen Unterschied. Die Emotion vor einem Objekt oder Möbel kann die gleiche sein, die man empfindet, wenn man eine Pflanze betrachtet. Die besondere Qualität dieses Parks ist, dass er starke Gefühle auslöst, obwohl man nicht so genau weiß, wieso.

Haben Sie bei Ihren Projekten von Anfang an ein fertiges Bild vor Augen? Oder entsteht das Schritt für Schritt?

Ehrlich gesagt ist mir immer sehr schnell klar, in welche Richtung etwas gehen soll. An den Details sitzen wir oft lange, aber das große Ganze erkenne ich meistens auf den ersten Blick.

Haben Sie manchmal die Sorge, dass ihre Designs zu opulent geraten könnten?

Mit der Opulenz ist es bei mir ganz einfach (*lacht*). Sie kennen doch das Neue Palais in Potsdam? Seine Fassade ist ausgesprochen kunstvoll und aufwendig gestaltet. Aber ist sie opulent? Nein. Sie ist stimmig. Mit dem Minimalismus ist es übrigens das Gleiche. Wenn er ausgewogen ist, ist es wunderbar. Wenn nicht, wird daraus der „Miserabilismus“.

Arbeiten Sie immer noch mit Aquarellen und Zeichnungen oder entwerfen Sie mittlerweile auch am Computer?

Ich persönlich fühle mich immer noch wohler, wenn ich mit der Hand zeichne. Das gilt auch für die Farben, ich finde, sie wirken besser auf Papier. Der Computer hat diese Künstlichkeit.

Wenn Sie zurückblicken, welche Ihrer Projekte waren für Sie besonders wichtig?

Oh, ich hatte das Glück, viele sehr ungewöhnliche Häuser gestalten zu können. Aber ein Höhepunkt war sicherlich Versailles, wo ich über zehn Jahre lang alle Appartements im Schloss mit Möbeln des 17. und 18. Jahrhunderts eingerichtet habe. Im Louvre waren wir im Richelieu-Flügel für das Design von 43 Sälen verantwortlich, das war mein persönlicher Mount Everest. Aber das Projekt, das mir selbst am nächsten ist und damit wohl am meisten über meine Person preisgibt, den „Style Garcia“ am besten abbildet, ist mein Schloss Le Champ de Bataille in der Normandie. Ich habe darüber ein Buch gemacht, bei Flammarion, es verkauft sich gut.

Apropos, haben Sie jemals daran gedacht, Ihre Memoiren zu schreiben?

Sie werden lachen, das tue ich womöglich tatsächlich. Ich hätte einige wilde Geschichten zu erzählen, glauben Sie mir.

Den Vesuv im Blick – zwischen der Villa Astor (*linke Seite*) und dem Vulkan im Wolkenkranz liegt nur das Blau des Mittelmeers. Jacques Garcia (*rechts* in seinem Schloss Le Champ de Bataille) richtete den Park und die Jahrhundertwende-Interieurs mit griechisch-römischen Antiken ein.

